

Glück

KANN MAN LERNEN – IN EINER FULDAER SCHULE

WIE ER AUF DIE IDEE FÜR DAS
NEUE UNTERRICHTSFACH KAM,
ERZÄHLT SCHULVORSTAND
LOTHAR JORDAN IM INTERVIEW
MIT *FULDAS FINEST*



Glück als Unterrichtsfach? Als das Bildungsunternehmen Dr. Jordan im vergangenen Jahr neue pädagogische Wege ging, wurde die Privatschule von vielen belächelt. Wie es heute aussieht, erklärt Vorstand Prof. Dr. Lothar Jordan im Interview mit „Fuldas Finest“.

Sie haben mit Beginn dieses Schuljahrs das Unterrichtsfach Glück eingeführt. Wie sind die ersten Erfahrungen?

Absolut positiv. Die Reaktionen von Schülern, Eltern, Lehrern und der Fachpresse bestärken uns in der Einschätzung, dass wir damit einen Nerv getroffen haben. Die schönste Bestätigung kam von einem Grundschüler, den ich neulich gut gelaunt auf dem Schulhof traf. Ich sagte: „Na, wie geht's?“ Und er sagte: „Sehr gut – ich hatte gerade Glücks-Unterricht.“ Und als ich fragte, was ihm daran so gut gefalle, sagte er: „Das ist das einzige Fach in der Schule, das sich um mich dreht.“ Wenn wir das zum Beispiel auch in Mathematik schaffen würden, hätten wir mit unserem Schulsystem keine Probleme mehr.

Was Glück bedeutet, das interpretiert jeder anders. Was ist ihr pädagogischer Anspruch?

Im Zuge der Einführung des Unterrichtsfachs fragte mich ein junger Journalist, ob der Grund darin liege, dass Schüler und Lehrer bei uns unglücklich seien. Nein: Wir haben das Fach eingeführt, weil Schule mehr Freude machen soll, durch Stärkung der Selbstkompetenz und Selbstwert, durch Reflexion sowie Förderung der Motivation. Das ist der Sinn des Ganzen und nicht etwa, dass wir Angstzustände beheben wollen.

Wie kamen Sie eigentlich auf die Idee?

Das war Zufall: Ich lag im Krankenhaus, war von der Intensivstation auf ein normales Zimmer verlegt worden. Da ging die Tür auf und der Arzt, den ich persönlich kenne, sagte zu mir: „Mensch, du hast aber ein Glück gehabt!“ Dann kam die Krankenschwester und meinte, so ein Glück wie ich wolle sie mal haben. Ich habe dann viel darüber nachgedacht. Jeder redet von Glück, es scheint also etwas ganz Wichtiges im Leben zu sein. Im Krankenhaus hat man viel Zeit zum Überlegen. Und so begann ich, mich auch mit den wissenschaftlichen Aspekten des Themas zu befassen und stieß schließlich auf den Heidelberger Pädagogen

Dr. Ernst Fritz-Schubert, der als erster das Schulfach Glück in Deutschland eingeführt hat. Herr Schubert stammt übrigens aus Fulda, so war da auch gleich eine Verbindung da.

Wie werden ihre Lehrer für das neue Fach ausgebildet?

Wir haben derzeit vier Lehrer, die sich ein Jahr in Heidelberg am Fritz-Schubert-Institut fortbilden. Einer – er ist eigentlich Deutschlehrer – sagte neulich zu mir: „Es ist für mich ein wirkliches Glück, dass ich Glück unterrichten darf. Ich habe noch nie soviel über mich selbst erfahren.“ Derzeit haben wir fünf Klassen, in denen Glück unterrichtet wird. Die Schüler haben dann einmal pro Woche eine Stunde.

England reagiert auf die steigende Zahl „psychisch auffälliger“ Kinder mit dem Pflichtfach Achtsamkeit. Wäre ein solches Fach auch bei uns sinnvoll?

Ich weiß nicht, ob da nicht vielleicht genau das dahintersteckt, was wir Glück nennen. Ich müsste mir mal die Lehrpläne und Ziele anschauen. Aber im Grundsatz gibt es so viele Fächer, über die man nachdenken müsste. Sehen Sie, die Schüler merken immer mehr, dass sie ein kleines Rädchen einer ganz großen Maschine sind. Es wird gepaukt und gepaukt, und nach zwei Wochen ist der Stoff oft wieder vergessen. Da muss man gegenwirken und auf sie eingehen. Wir sind als Privatschule noch in einer relativ komfortablen Situation, weil wir ein Fach wie Glück autonom auf den Stundenplan setzen können.

In Ihrer Aussage schwingt Kritik am Bildungssystem mit. Was müsste geändert werden?

Erstens: Wir müssen die Schule – man beachte das Wort – entprofessionalisieren. Für die Didaktik sind Leute zuständig, die die Schule nur aus ihrer eigenen Schulzeit kennen, dann eine Unikarriere gemacht haben und nun vorschreiben, wie man Schülern etwas beibringt und wie der Schulalltag aussieht. Da sind heute viel zu viele Paragraphen und Verordnungen im Spiel. Ein wunderbares Beispiel ist der Umgang mit den „Friday for Future“-Demos von Schülern. Kultusministerium und Schulamt verstecken sich zunächst einmal hinter Paragraphen, was sie auch müssen. Dabei sollte man doch froh sein, wenn Schüler etwas derart bewegt, dass sie auf die Straße gehen.

Zweitens?

Ein großes Problem ist aus meiner Sicht auch die Verbeamtung der Lehrkräfte. Das kommt aus einem anderen Jahrhundert, und niemand konnte mir bisher plausibel erklären, warum wir daran festhalten. Ich sage Ihnen: Es gibt große Unterschiede zwischen verbeamteten und nicht verbeamteten Lehrkräften. Eine verlässliche und mittelfristig stabile Personalentwicklung ist in diesem starren System anscheinend nicht möglich, obwohl die Daten vorhanden sind. Neulich habe ich gelesen, dass in Deutschland 10 000 Lehrer fehlen und inzwischen sogar fachfremde Personen ohne teilweisen pädagogischen Hintergrund eingestellt werden. Der Lehrerberuf ist trotz der Verbeamtung zur zweiten Wahl geworden.

„FULDA IST IM BEREICH BILDUNG SEHR GUT AUFGESTELLT“

Es gibt immer noch Lehrer, die Smartphones aus dem Unterricht verbannen. Sie nicht, oder?

Auch bei uns gab es in der Vergangenheit viele Diskussionen über die Gefahren von Smartphones in der Schule. Wir haben dann einen Test gemacht, und eine Woche lang mussten die Schüler ihre Handys vor dem Unterricht abgeben. Wissen Sie, was passiert ist? Die meisten haben ein Zweithandy in der Tasche gehabt. Sie können diese Entwicklung nicht blockieren. Und man sollte vielmehr die guten Seiten der Technik sehen: Sie haben das gesamte Wissen der Welt innerhalb von einer Sekunde verfügbar – und das nahezu kostenfrei.

Sind die Schulen inzwischen mit der neuen Technik vertraut?

Nein, sicher nicht. Bei uns sind lediglich zurzeit alle 17 Klassen der Handelsschule komplett mit Tablets ausgestattet. Wir fangen jetzt mit den Realschulklassen an. Aber entscheidend ist: Sie brauchen nicht nur Geld, um die Hardware anzuschaffen. Die meisten meinen ja, man könne mit Geld Pädagogik machen. Nein! Sie brauchen Lehrer, die besonders geschult werden. Es reicht ja nicht, den Schülern iPads zu geben und zu sagen: „Nun schaut mal nach dem Bruttosozialprodukt.“ Wir benötigen

eine ganz neue Didaktik dafür. Und wir brauchen auch Spezialisten, die die Technik betreuen. Früher war das an den Schulen der Mathelehrer, aber die sind heute damit überfordert.

Ist Deutschland bei der Digitalisierung der Schulen im internationalen Vergleich längst abgehängt?

Ganz bestimmt. Insbesondere die asiatischen Länder sind uns weit voraus. Bei uns machen viele Schüler doch ihren Lehrern im Bereich der IT etwas vor.

Es gab gerade Zoff um den Digitalpakt, der um ein Haar am Kompetenzgerangel von Bund und Ländern gescheitert wäre. Ist das System an sich das Problem?

Meiner Meinung nach ja. Ich finde, der Bund sollte maßgeblich das Bildungssystem bestimmen. Aber das wird nicht kommen. Es ist doch verrückt: Wir fordern von allen in der Gesellschaft immer mehr räumliche Flexibilität, aber sprechen Sie mal mit einem Vater, der drei Kinder hat und dreimal in seinem Leben umziehen musste, vielleicht sogar von Hamburg nach München und dann nach Stuttgart. Jedes Land kocht bei der Bildung sein eigenes Süppchen.

Statistisch gesehen werden die Abitur-Abschlüsse immer besser, doch gefühlt sinkt das Bildungsniveau. Woher kommt die Diskrepanz?

Alle Eltern kennen nach der Grundschule für ihre Kinder hauptsächlich einen Weg: den Gymnasialzweig. Und die, die eigentlich gar nicht geeignet wären, werden aus Zaghaftheit der Lehrer, die sich nicht mit den Eltern behängen wollen, immer an die nächste Stufe weitergegeben. So schaffen Schüler das Abi, die es früher nicht geschafft hätten. Und weil das Gesamtniveau absinkt, gibt es mehr Schüler, die eine 1 oder 2 schaffen. Aber spätestens an der Uni ist dann für viele Schluss, wie ja auch die hohen Abbrecherquoten zeigen.

Abschließend: Ist die Bildungswelt in Fulda noch halbwegs in Ordnung?

Was Bildungsangebote angeht, ist Fulda extrem gut aufgestellt. Mit den zahlreichen Gymnasien, Real- und Grundschulen sowie – nicht zu vergessen – drei großen Privatschulen ist das hier fast ein Paradies für Schüler, Lehrer und Eltern.

BERND LOSKANT